reisen
in
nächten

1.Auflage
edition *libica*, 2022
www.libica.org

Lektorat und Korrektorat	Simone Stefanie Klein
Illustrationen	Gerda Sengstbratl
Umschlagbild	Sung Min Kim: *In the Cave* Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der in Österreich lebenden südkoreanischen Künstlerin. www.paintingsofsungminkim.at
Buchgestaltung	Simone Stefanie Klein
Druck	MCP, Polen
ISBN	978-3-903137-35-6

Besuchen Sie die Autorin im Internet:
www.gerdasengstbratl.at

Gerda Sengstbratl
reisen
in
nächten
editionlibica

Wer nicht träumt, versäumt nichts. Doch wer träumt, hat zwei Leben: eines am Tag und eines in der Nacht.

Die Welt ist ein riesiger Teller. Ich liege bäuchlings an seinem Rand und greife in die Unendlichkeit. Was ich zwischen die Finger kriege, werfe ich in die Mitte. Ich bin Überbringerin und Randreiterin. Manchmal habe ich Angst, vom Tellerrand zu fallen.

Dies ist das Motto der vorliegenden Sammlung.

Gerda Sengstbratl

Topogaphie der Träume

Prolog	vii
In der Hand	1
Kontinente · Länder · Meere	15
Hoch oben	23
Wasser	29
Unterwegs	33
Auto	45
Nicht Sesshafte	51
Bühne · Ausstellungen	65
Die Stadt	75
Wohnen und Interieur	81
Nachbar weiß	91
Türen · Schränke · Treppen · Glas	99
Weiß hell	109
Buch · Zeichen	119
Geheimnisse · Wunder	167
Schräg	177

Verlieren 179
Schatz 185
Vater 211
Miniatur · Figur 215
Kinder · Babys 223
Zwei gleiche 241
Haare 247
Geister · Tiere · Heilige 253
Gelb 261
Täuschung · Enttäuschung 265
Körper 271
Sinne 275
Lehren und Lernen 277
Unangenehm 281
Kleider · Stoffe · Rot 285
Kampfzone 289

Gerda Sengstbratl 300

Prolog

Das Traummaterial ist nach Häufigkeit und Eindringlichkeit der Motive geordnet und nicht chronologisch. Die Träume sind in Kapitel zusammengestellt, wobei jeder Traum auch separat gelesen werden kann.

Diese Ordnung ergibt die innere Landkarte meiner Traumwelt. Zu diesem Unterfangen hat mich Robert Moss in seinem Buch *Dreaming True* inspiriert.

Zu einem Ende geträumt ist eine von mir adaptierte Technik von Carlo Zumstein in seinem Buch *Der schamanische Weg des Träumens*. Ich bediene mich seiner Technik *Träume zu einem guten Ende träumen* für Traumsequenzen, die Ohnmacht oder Angst hinterlassen und verändere sie, soweit dies möglich ist.

Für einige Träume verwende ich Clarissa Pinkola Estes' Technik in *The Beginner's Guide to Dream Interpretation* (CD): Alle Hauptwörter werden durch Assoziationen ersetzt und nochmals erzählt.

In Träumen, in denen das träumende Ich verfolgt oder bedroht wird, lasse ich, Pinkola Estes' Rat folgend, das Traum-Ich in der Neuformulierung zur Angreiferin, zur Verfolgerin werden, die den VerfolgerInnen die Stirn bietet.

Die Zeichnungen sind Originalskizzen aus meinen Traumbüchern.

Bis 2004 hatte ich keine Ahnung, was meine Traumwelt betraf. In einem Workshop lernte ich, Träume zu fangen. Hin und wieder gelang es mir danach, einen Traum zu fangen.

Anfänglich strengte mich das Erinnern sehr an. Als ich jedoch lernte, rascher ‚zuzupacken', kam es immer wieder vor, dass ich in der Nacht aufwachte, den Traum klar vor mir hatte, und mir meine Traumkraft alles Mögliche einredete, bis ich den Traum wieder vergaß. Ab und zu merkte ich mir Überschriften, die ich einem Traum gab, oder ein Bild, bevor ich weiterschlief. Das half mir, die Geschichte am Morgen zu entrollen. Mit der Zeit lernte ich, sie festzuhalten. Wenn ich mich an einen Traum erinnere, ist alles kräftig. Ich und der Tag – wir beide haben dann Wurzeln. Ich bekam ein zweites Leben zum Wachleben dazu.

Ich besuchte Traumgruppen und lernte einen stammeskulturellen Zugang. Viele Träume entschlüsselten sich trotzdem erst nach oftmaliger Wiederholung, nach mehrmaligem Niederschreiben und Lesen. Manche Träume musste ich in ihrer Rätselhaftigkeit stehen lassen.

Seit dem ersten Fangen der Träume sind nun fast zwanzig Jahre vergangen. Die große Wende kam mit Dr. Thomas Lindenthal: Seit mehreren Jahren dreht er mit mir meine Träume so lange, bis ich ein *Aha* erlebe. Das hat alles verändert. Ich merke sie mir und ich verstehe sie. Meine Träume sprechen weise und tröstlich mit mir. Ich habe in meinem Leben viel über ‚das Göttliche' gehört. Gefunden habe ich es in meinen Träumen: Niemand sonst sprach je inbrünstiger, zarter und liebevoller mit mir. Meine Träume sind mein Kompass. Der Pfeil zeigt auf Wärme, Zugehörigkeit, Weite und Freiheit. Manchmal sind meine Träume Handlungsanweisungen, manchmal Haltungsanweisungen. Wundersam. Mächtig. Verschlüsselt, jedoch nicht mehr verschlossen.

in der hand

Ohne Datum

Ich bin ein Vogel und klopfe auf die Rinde. Ich spreize den Schnabel auf. Bilder kriechen wie Würmer aus dem Stamm in mein Maul. Ich putze mir das Gefieder, klemme meinen Kopf unter den Flügel und döse.

22. – 23. Oktober 2008

Ich als Kind, sitze mit einer Frau
und ihrer älteren Tochter in einem
Restaurant. Ich halte ein Stofftier. Sie
sprechen mit mir. Sie haben mich lieb.
Die Frau zerkleinert Essen für mich.

Ich als Erwachsene trete ein. Ich sehe
mich und denke, ich bin wohlauf und
wohlbehütet.

16. – 17. August 2006

Die Türen einer cremeweißen Kredenz stehen offen: sie ist voll mit Marienfigürchen und winzigen Gegenständen, die ich der Reihe nach berühre. Die winzigen himmelblauweißen Statuen verschwinden in meiner Faust.

Ohne Datum

Es zieht. Das Fenster ist gekippt. Ich fasse zum Griff, um es zu schließen. Da hängt im Vorhang eine Elfe, klein wie ein Gecko. Ich locke sie. Sie krabbelt zu mir und bleibt ohne sich zu regen in meiner Hand sitzen. Fragil atmet es. Ich bin angespannt. Ich fühle mich, als würde etwas passieren. Was, weiß ich nicht.

Ostern 2004

Meine Wischerblätter hinterlassen Schmutzspuren. Ich halte bei einer Autobahn Raststätte. Über eine kleine Treppe kommt man zu einem Kioskfenster. Ich brauche einen Scheibenreiniger oder neue Wischerblätter. Der Raststättenbetreiber hat keine Scheibenreiniger, auch keine Wischerblätter. Ich soll es mit fünf schwarzen Lederhandschuhen versuchen. „Mit denen kann man den Dreck auf den Scheiben nur verschmieren. Nein, danke.“, sage ich. Ich kaufe nichts.

Ohne Datum

Ich bin in einem weiß gefliesten Keller, der auch als Schlafsaal dient. Es ist warm, trocken und sauber, das Licht schummrig. Ein älterer Mann liegt auf einer sehr jungen Frau. Ich gehe lautlos näher. Er reibt mit den Spitzen von Zeige- und Mittelfinger zwischen ihren Brüsten. Die Haut verfärbt sich. Ihr Gesicht zeigt Erregung und Angst. Er sieht sie an und spricht. Die junge Frau hält etwas Furchterregendes in ihrer Hand, das aussieht wie Zähne oder ein Gesicht aus Papier. Als sie es auslässt, rutscht es zu Boden. Ich hebe es auf.

Zu einem Ende geträumt

Im Halbschlaf steche
ich den Mann mit einer
Sichel ab. Ich schlitze
ihn auf. Er löst sich in
Funken auf, sprüht und

verpufft.

24. – 25. Juli 2005

Ein schwarzer Skelettmensch erscheint. Er hält Knochen wie Tarotkarten in seiner Hand, so als sollte man einen ziehen. Ich ziehe keinen.

Ohne Datum

Das Zimmer liegt im Souterrain eines Postgebäudes. Ich bin gerade mit dem Einpacken fertig, als ich aus dem Fenster sehe.

Der Blick ist – ohne oben und unten, ohne rechts und links – sehr eingeschränkt. Nur in der Mitte des Fensters sehe ich Hände. Es sind die Hände eines Mannes, die in einem Berg von Goldschmuck hantieren. Ich renne hinaus auf die Straße. Vor dem Fenster ist nichts.

19. – 20. September2006

Die Nachfolgerin von Virginia Woolf* und Gertrude Stein* hat ein Begleitschreiben zur Steuererklärung geschrieben. Ihre Gattin hat die Unterlagen, das Schreiben und das Steuererklärungsformular in der Hand. Es ist fertig ausgefüllt. Was ich weiter weg sehe, rückt näher: Alles ist in Kinderhandschrift und mit Zierleisten geschmückt.

* englische Schriftstellerin (1882–1941)

** US amerikanische Schriftstellerin (1874–1946); lebte und wirkte u.a. als Mäzenin in Paris

Ohne Datum

Ein Fremder kommt in meine Wohnung. Er interessiert sich für meine Entwicklung als Malerin. Ich ziehe alle Bilder aus der Sammelmappe heraus, um sie ihm zu zeigen. Die Bilder sind verschwommen. Klar sehe ich eines: lilagelb mit einer Hand auf einem Veilchenbüschel.

15. – 16. Mai 2005

Ein Regal voller Briefe und Pakete. Auf jedem von ihnen steht *amazone*. Ein Paket ist für mich. Meine Freundin, die zarte Federfrau* hält es hoch.

* Die zarte Federfrau sieht aus wie eine Mischung aus Audrey Hepburn und Audrey Tautou im Film *Die fabelhafte Welt der Amélie*: apart, graziös, charmant, elegant, preziös.

Ohne Datum

Handschuhe. Sie schimmern.
Sie sind aus ganz weichem
Material. In Orange.

Orange-Orange-Perlmutt.

kontinente
länder
meere

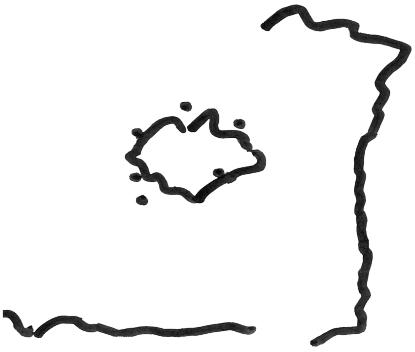
16. – 17. Dezember 2006

Papá Mané El Hadji Fabouré* steht zusammen mit mir mitten auf einem Hang wie auf einer Schipiste. Unter uns ist kein Schnee. Um uns herum tosen große Wassermassen. Von der Spitze des Bergs stürzen hohe Wellen auf uns zu. Wir halten einander an den Händen.

* senegalesischer Freund und Musiker. Er starb 2007 ganz plötzlich an einem Blinddarmdurchbruch.

15. – 16. Mai 2005

Vom Himmel aus sehe ich alle Kontinente als zusammenhängende, saftiggrüne Landfläche. Feine rotbraune Linien wie Songlines* zeigen an, wo die Kontinente auseinanderbrechen werden. Ich wundere mich über die Linien, sie stimmen nicht mit den heutigen Landflächen und Meeren überein.



* Die Songlines der Aborigines ergeben eine unsichtbare, mythische Landkarte Australiens, die per Gesang von Generation zu Generation weitergetragen wird und die Grundlage der Wanderungen (Walkabouts) der australischen Urbevölkerung sind. Diese Landkarte wird von der Zivilisation durch Baumaßnahmen verändert, so dass die kulturellen Wurzeln der Urbevölkerung zerstört werden und verloren gehen. www.de.wikipedia.org

16. – 17. November 2005

Ich stehe auf einer Rampe vor dem Haus, in dem ich geboren wurde. Die kleine Mulde und der gegenüberliegende Hügel verwandeln sich in Nachthimmel. Er ist sternenübersät. Aus dunkelblau-schwarzem Grund fallen Raumschiffe mit Schweif, Galaxien verglühen. Ich weiß: Die Zeit ist abgelaufen.

22. – 23. September2004

Ich schwebe über Amerika.
Dort, wo sich Indianer
angesiedelt haben,
sind Linien: für jedes
Siedlungsgebiet eines
Stammes ein Strich. In
der Mitte gibt es einen
dicken rotbraunen Strich
von Norden nach Süden,
mitteldicke Linien rechts
und links davon, und
unzählige feine Striche.
Zusammen ergeben sie eine Form: über
Nordamerika liegt eine sehr große Feder.

Winter 2008

Es ist still. Ich bin alleine in der Nacht in einem mir unbekannten Schloss. Kerzen brennen. Eine breite, weiße Treppe führt auf einen Turm. Oben angekommen, betrete ich einen großen, weißen Raum. Er färbt sich kobaltblau, wird weit und endlos. Ich drehe mich langsam. Vor mir erscheint unglaublich real ein grau bräunlicher Fels. Ich spüre, wie mein Atem stockt. Im Stein erscheint eine Maske: das furchterregende Gesicht eines Mannes.

Ich renne die Treppe hinunter. Die Stiegen sind unregelmäßig. Eine ist besonders hoch. Unten steht eine Frau. Sie lächelt.

2008

Ich schwebe über der Erde. Wie zwei Hälften eines aufgeklappten Buches fallen zwei Meere zur Mitte hin ab. Zwischen den beiden mäandert ein gewaltiger Strom. In den Meeren schwimmen Kontinente, liegen Inseln im Sonnenlicht.

Ich warte auf einen günstigen Moment zum Sprung ins Wasser, stoße mich ab. Ein gewaltiger Sog zieht mich tausende Kilometer in einer riesigen Kurve nach Osten. Ich lasse mich tragen. Ich weiß, die Strömung wird mich ausspucken und ich werde in Nepal landen, in Tibet, wenn ich mich nicht zu dämlich anstelle. Dort, wo Land steil bergauf geht, muss man sich an Felsen klammern und an Äste.

Ich bin da. Die Luft ist klar und frisch, der Weg gepflastert. Rostrote Häuser mit steilen, hölzernen Treppen sind von der Sonne beschienen. Ich sehe Berge und Schnee.

hoch oben

17. – 18. Mai 2004

Ich studiere an einer Universität in den Alpen. Professor Ticker ist vom Master of Business Administration Programm. Er trägt einen abgewetzten Tweedanzug und einen extrabreiten Ehering aus Gold. Zur Begrüßung lesen wir im Chor Zaubersprüche auf Althochdeutsch.

Der Professor beugt sich über ein Fach in einem Lärchenholzkasten, in dem das Studienprogramm liegt: Im Kurs soll ein Ferkel zerhackt werden.

12. – 13. Februar 2007

Auf dem Weg zu einer Bergtour hält unser Bus vor einer Brücke. Wir steigen aus und gehen den Bachlauf bergauf. Ich werfe vor jeden Schritt ein Stück Karton vor den Fuß und steige drauf. Ein Stück Plastik vor den anderen Fuß. Steigen. Bücken. Aufheben. Karton. Plastik. Steigen und so fort. Die Leute, die mir begegnen, starren gebannt auf die ‚Steighilfen'.

13. – 14. Jänner 2007

Wir sind zu dritt in einer Schihütte: Ein großer, blonder Tiroler, die Mutter der hochgewachsenen Ungezähmten* und ich.

Die Mutter steht bei ihrem Bett, fingert an einem Pullover herum und redet, ohne aufzusehen, laut vor sich hin. Ich liege nackt neben dem Tiroler im Bett. Er streift sich im Bett kniend ein Präservativ über. Die Mutter redet sogar noch beim Hinausgehen. Der Tiroler verschwindet. Er hat die Hütte verlassen.

* Die hochgewachsene Ungezähmte trägt Strickpullover und wirft beim Sprechen ihre rote Mähne nach hinten. Sie mag Revolutionen.

Ohne Datum

Ich bin in unsichtbarer Begleitung*. Heute ist auch die Malerin ohne Sitzfleisch** mit mir. Sie trägt mir die Schuhe. Ich zeige auf die Bergspitze auf der anderen Seite des Tales: das ist heute unser Ziel. Das war gestern und vorgestern mein Ziel. Seit vielen Wochen steige ich Tag für Tag den gleichen Berg hoch.

Die Wanderung nimmt den ganzen Tag in Anspruch.

* Ich bin oft in unsichtbarer Begleitung. Da ist jemand. Ich weiß nicht, ob es immer das gleiche Wesen ist oder nicht. Ich kann nicht mehr darüber sagen, außer, dass ich nicht alleine bin.

** Die Malerin ohne Sitzfleisch sieht aus wie eine indische Prinzessin. Sie trägt ausgewaschene T-Shirts mit knallengen Hosen und immer Sportschuhe. Sie will immer malen und kommt kaum dazu.

2008

Der Mann mit den Aprikosenbacken* und ich sind im Auto in den Bergen unterwegs. Es ist matschig und Nebelverhangen. Die Malerin ohne Sitzfleisch** läuft ganz schnell mit ihrem neugeborenen Kind im Kinderwagen einen Weg am Horizont entlang, ohne uns zu bemerken. Ich sehe sie von der Ferne. Sie ist ganz klein. Der Kinderwagen ist klobig und lässt sich schwer lenken.***

* Der Mann mit den Aprikosenbacken ist Afrikaner mit lächelnden Augen. Er trägt Designerkleider vom Flohmarkt und erzählt gern Geschichten.

** Die Malerin ohne Sitzfleisch sieht aus wie eine indische Prinzessin. Sie trägt ausgewaschene T-Shirts mit knallengen Hosen und immer Sportschuhe. Sie will immer malen und kommt kaum dazu.

*** Wachbewusstsein: Ich ziehe einen Nagel aus meiner Weide am Donauufer, den jemand hineingeschlagen hat. Es ist, als würde ich einen Stachel aus meinem eigenen Fleisch herausziehen. Einen Tag nach dem Nagel und dem Traum kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen der Malerin ohne Sitzfleisch und mir, ob des kleinen Kindes. Die jahrelange Freundschaft zwischen uns und der Schmerz eines Stachels, der in mir steckte, ist mit einem Tusch beendet.

wasser

2008

Es ist still. Ich stehe über einem ausgetrockneten Canyon und beobachte, wie die Sonne aufgeht. Unten im Tal fließt ein kleiner Bach. Am Ufer stehen Zelte. Licht flirrt. Mir scheint, das Wasser schwillt an. Es steigt. Ich laufe den Pfad hinunter. Mit Deckeln und Schreien wecke ich die Schlafenden. Der Fluss kommt zurück. Er wird alles mitreißen. Aus den Zelten kommen Stimmen. Die Zeltwände bewegen sich. Reißverschlüsse öffnen sich. Die Leute packen hastig. Das Wasser steigt rascher, schreit jemand von oben. Vor einem Zelt liegt ein ungewöhnlich kleines Baby. Beinahe durchsichtig. Ich hebe es auf und halte es einen Moment lang. Hinter dem Moskitonetz des Zeltes taucht ein Mann auf. Ich drücke ihm das Kind in die Arme und wir flüchten nach oben. Das Tal füllt sich.

17. – 18. Mai 2006

Der Weidlingbach* und das Tal
haben sich in eine dampfend heiße
Seenlandschaft verwandelt.
Ich versinke in matschigem Schnee.
Es ist kein Weiterkommen.
Ein Mann zeigt der Malerin ohne
Sitzfleisch** und mir, wie man
sich in diesen Gewässern vorwärts
bewegt. Es ist sehr mühsam.
Wir wollen zur Donau.

* ein kleines Bachtal im Norden von Wien

** Die Malerin ohne Sitzfleisch sieht aus wie eine indische Prinzessin. Sie trägt ausgewaschene T-Shirts mit knallengen Hosen und immer Sportschuhe. Sie will immer malen und kommt kaum dazu.

kampfzone

Ohne Datum

Ich bin in meinem Dachzimmer. Es ist heiß. Die Dachluke ist offen. Ein Seil kommt von oben zur Luke herein. Beine mit schwarzen Stiefeln steigen durchs Loch. Ich habe keine Angst. Zwei Maskenmänner wie Terroristen stehen vor mir. In diesem Moment fürchte ich mich. Ich fühle mich in Gefahr. Ich schreie. Sie heben mir die Arme hoch. Das Armhochheben bringt mich zum Verstummen. Ich kann mich nicht bewegen. Ich bin gelähmt. So, als fiele ich in Ohnmacht.

Zu einem Ende geträumt

Ich schlage einem nach dem
anderen Durchschlüpfenden
noch in der Luke die Beine ab.
Sie lösen sich in Funken auf.

2. – 3. November 2005

Meine Mutter sucht mich. Ich liege unter vielen Decken und Tüchern versteckt. Ich habe große Angst, dass sie mich entdeckt und schlägt.
Sie kommt näher. Ich weiß, dass ich gegen sie kämpfen muss. Mit dem Schwert. Ich muss sie bekämpfen.*

* Wachbewusstsein: ein Mann, mit dem ich ernste Absichten hatte, erpresst mich. Er lässt mir keine Wahl: entweder ich zahle, oder seine kranke Mutter stirbt. Er macht mich zur Herrscherin über Leben und Tod. Ich zahle und beende die Geschichte.

Zu einem Ende geträumt

Ich trenne der Mutterfigur mit dem Schwert alle Gliedmaßen und den Kopf ab. Mit Sternchen und einem Tusch löst sie sich in Nichts auf.

Ohne Datum

Mein Bruder hat sich in einer Fußgängerzone auf die Straße neben eine Baustellenabriegelung gelegt. Er liegt am Rand eines aufgegrabenen Erdloches. Sein Gesicht ist still, aber es schüttelt ihn. Ich hebe ihn auf. „Komm!“ sag ich. Ich bin in unsichtbarer Begleitung*. Wir nehmen den Aufzug zur U-Bahn und fahren in die falsche Richtung.

Die Station ist heruntergekommen und grausig. Mein Bruder kann nicht weiter. Er pinkelt kniend, die Hände nach vorne aufgestützt. Urin rinnt dampfend durch die Hose auf den Boden und heftig überfallen ihn Zuckungen und Krümmungen. Er ist nicht mehr Mensch, sondern Tier. Ich bin erschrocken. Ich bin wie gelähmt, fühle nichts und kann nichts tun.

* Ich bin oft in unsichtbarer Begleitung. Da ist jemand. Ich weiß nicht, ob es immer das gleiche Wesen ist oder nicht. Ich kann nicht mehr darüber sagen, außer, dass ich nicht alleine bin.

26. – 27. Jänner 2006

Meine nichtsesshafte
Freundin hat sich die Adern
durchgeschnitten und
Selbstmord verübt.*

* Wachbewusstsein: Mir wurde der Weisheitszahn gezogen. Meine nichtsesshafte Freundin bekam nach dem Ziehen des Weisheitszahnes Phantomschmerzen, die jahrelang so stark waren, dass sie deshalb sogar nach Casablanca auswanderte. Dort war die einzige Spezialistin, die ihr helfen konnte.

26. – 27. März 2008

Ich gehe und im Gehen fallen mir alle Zähne aus dem Mund.*

* Wachbewusstsein: eine Zahnärztin schlachtet einen Weisheitszahn wie eine Fleischermeisterin.

15. – 16. Februar 2009

Wir sitzen an einer langen Tafel mit einem kleineren Nebentisch. Die Mutter wird aufgefordert zu sagen, was bei den Jägern schief läuft und was ihr nicht gefällt.

Sie sitzt an dem kleineren Tisch bei mir und dem Mann mit den Aprikosenbacken und sagt, sie werde mir sagen, was bei mir schief läuft, und was ihr an mir nicht gefällt.

„Das ist nicht deine Aufgabe und schon gar nicht in der Öffentlichkeit.“, bremse ich sie. Der Mann mit den Aprikosenbacken steht mit mir auf und wir gehen. Er ist auf meiner Seite.

* Der Mann mit den Aprikosenbacken ist Afrikaner mit lächelnden Augen. Er trägt Designerkleider vom Flohmarkt und erzählt gern Geschichten.

2. – 3. Februar 2009

(3 Uhr früh)

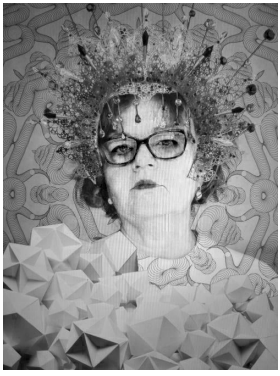
In einem Innenhof mit mehreren Stockwerken
hohen Pawlatschen ohne Geländer stürzen
sich junge Männer von zwei Stockwerken
mit Wucht in die Tiefe, sodass sie am Rücken
landen und sich das Rückgrat abschlagen.*

* Wachbewusstsein: Mein Bruder ist gekommen. Als junger Mann ist er aus größter Not aus dem zweiten Stock gesprungen, allerdings. Derlei Aktivitäten gehören in den Rahmen einer Zeremonie, wo junge Männer im Schutz einer Gemeinschaft Mutproben bestehen und Gefahren überwinden müssen, wie zum Beispiel bei den Djola im Südsenegal und in vielen anderen afrikanischen Ethnien.

16. – 17. Jänner 2009

(luzider Traum, 5 Uhr früh)

In einem Bottich wird etwas eingefroren.
Ich taue es mit einem großen
Heißluftgebläse auf. Das Eingefrorene
bin ich, das Aufgetaute auch.



Gerda Sengstbratl

1960 in St. Georgen am Walde geboren.
Fremdsprachenstudium. 1 Jahr USA, 2 Jahre Frankreich.
Lehrte an AHS, Universität Wien und der Angewandten.
Gender-Forschungen & Publikationen.
Seit 2020: Hauptberufliche Autorin (GAV). Malt.
Weit gereist. Schwerpunkte Subsahara, Afrika,
arabischer Kulturkreis.
Konzeption der Mühlviertel-Waldviertel Galerie MÜWA,
Ausstellungen, Lesungen, Schreibworkshops.
Lebt und arbeitet in Klosterneuburg. Verheiratet.

Publikationen (Auswahl)

Afrika Anläufe Anreisen, 2022
Nepal & Mongolei: Anläufe Anreisen, 2021
Marrakesch bis Jemen: Anläufe Anreisen, 2021
Gelbes Rauschen Bauschen – Oma Thekla hinterher, 2017
Wunderl, 2014
Einer ist hier schon verrückt geworden, 2010
Jenseits der eigenen Hände, 2007

www.gerdasengstbratl.at